

Das schmutze, ansprechende Gewand, womit der Verlag die einzelnen Bändchen dieser neuen Stifterausgabe auf den Büchermarkt bringt, verdient alles Lob. Diese handlichen kleinen Bände von durchschnittlich 150 bis 200 Seiten mit ihrem angenehmen, sauberen Druck dürften sich zu Geschenkzwecken vorzüglich eignen. Bei dieser Gelegenheit braucht für die Leser der „Stimmen“ wohl kaum besonders betont zu werden, daß nicht alle Bücher des Deutsche Meister-Verlags unter dem weltanschaulichen Gesichtspunkt die gleiche Empfehlung verdienen. Der noch junge Verlag ist kein ausschließlich katholisches Unternehmen, und so darf es uns nicht wundern, daß wir in seiner belletristischen Buchreihe neben hocherfreulichen Gaben auch einige wenige Schriften finden, die unsere religiös-sittlichen Anschauungen verletzen. Anzengrubers „Schandfleck“, „Steinklopferhanns“ und „Sternsteinhof“ wären besser weggeblieben.

Alois Stockmann S. J.

Neue Wege in der botanischen Forschung

Seit Jahrzehnten ist Prof. G. Haberlandt Botaniker von Welt Ruf. Durch dreißig Jahre wirkte er als Lehrer und Forscher in Graz. Seit 1910 ist er als Nachfolger Schwendeners Ordinarius für Botanik an der Universität Berlin, jetzt im Ruhestand. Die vielen Amts- und Ehrentitel seien hier übergangen. Zahlreiche Abhandlungen und eine nicht geringe Zahl von selbständigen Werken bezeugen hier

überhaupt und gleichzeitig zur Kernfrage nach der Selbständigkeit und dichterischen Bedeutung des deutschböhmischen Erzählers lieferte in jüngster Zeit Adolf v. Grolman durch seine sorgfältig gearbeitete, von Begeisterung für seinen Helden getragene Untersuchung über Adalbert Stifters Romane (Halle a. S. 1926, Max Niemeyer). Der Verfasser vergleicht im übrigen die beiden Romane „Nachsommer“ und „Witiko“, die bisher zumeist als grundverschieden galten, und weist ziemlich überzeugend ihre innere Verwandtschaft nach. Der Weltanschauung Stifters wird Grolman im ganzen nicht gerecht.

immer, daß Haberlandt durch fünfzig Jahre eifrig am Ausbau der Botanik mitgearbeitet hat. Seine eigene Forschungsrichtung und -art offenbart sich am besten in seinem Hauptwerk „Physiologische Pflanzenanatomie“, das seit 1896 in mehreren Auflagen erschienen ist. Drei Jahre vorher hatte er mit dem Buche „Eine botanische Tropenreise“, dem noch 1925 eine neue, umgearbeitete Auflage beschieden war, bei den damaligen jungen und alten Botanikern nicht nur Aufsehen, sondern Aufruhr und Begeisterung erregt. Das Buch, in dem der Botaniker, der Reisende, der Natur- und Tropenfreund Haberlandt mit packender Frische erzählt und schildert, ist für manche botanische Tropenfahrt nach Java der erste Anstoß gewesen.

Diese einleitenden Worte mögen dartun, daß programmatrischen Worten dieses Mannes, die bei feierlichem Anlaß gesprochen wurden, wohl ein besonderes Gewicht zukommt und daß es auch für Nichtbotaniker von Wert sein kann, diese Worte kennen zu lernen und kritisch zu erwägen. Am 11. November 1926 wurde nämlich in Berlin das fünfzigjährige Doktorjubiläum Haberlandts festlich begangen. Als Gratulanten erschienen u. a. der Rektor der Universität, der Dekan der Philosophischen Fakultät, der Geschäftsführer der Berliner Akademie der Wissenschaften, zu deren Mitgliedern der Jubilar gehört. Die Fachgenossen sprachen ihre Glückwünsche vor allem durch Prof. H. Kniep aus, der namens der Deutschen Botanischen Gesellschaft gekommen war, welcher Haberlandt seit ihrer Gründung, d. h. seit über vierzig Jahren, angehört. In den Berichten dieser Gesellschaft (Jahrg. 1926, Heft 9, S. 541) ist die ernste Antwort abgedruckt, welche der Jubilar den Glückwünschen der Fachgenossen zukommen ließ. Ist auch der Ton freundlich und resigniert, so hat der greise zweiundsiebzigjährige Forscher sich doch nicht gescheut, der ganz modernen botanischen Forschung offen zu sagen, wie sie ist und wie er über sie urteilt. Wir zitieren den größeren Teil seiner Antwort:

„In den 50 Jahren seit meiner Promotion hat die wissenschaftliche Botanik

gewaltige Wandlungen erfahren. Die rein beschreibende Morphologie, Anatomie und Entwicklungsgeschichte hat über darwinistische Gedankengänge hinaus nach Erklärungen gedrängt, die im teleologischen Gewande die Betriebsphysiologie und Ökologie, im mechanistischen die Entwicklungsphysiologie zu geben versuchten. In der Physiologie selbst hat sich der klassische Reizbegriff — um nur eines herauszugreifen —, der am Beginn meines botanischen Studiums sich nur schüchtern vorwagte, hauptsächlich durch Wilhelm Pfeffer's Lebensarbeit Bahn gebrochen, läuft aber jetzt schon wieder Gefahr, als überflüssig bei Seite geschoben zu werden. Die modernen Lehren der Physik und Chemie beherrschen heute ganz und gar die Denkweise des Physiologen, der mehr als je bestrebt ist, alle Lebensvorgänge rein mechanistisch zu erklären (im Original nicht gesperrt). Dabei wird immer mehr vergessen, daß, wie Julius Sachs bereits so treffend betont hat, die Physiologie eine

selbständige Wissenschaft ist, mit ihren eigenen Methoden, und nicht nur Physik und Chemie der lebenden Substanz. Das kann man ruhig sagen, ohne deshalb Vitalist zu sein. Im Zusammenhang mit all dem steht die zunehmende Abkehr von der Betrachtung der organischen Gestalten, von der Morphologie und Anatomie der Pflanzen, Forschungsrichtungen, die sich einerseits in die Systematik, andererseits in die mächtig aufblühende Vererbungswissenschaft geflüchtet haben. So streben die Einzeldisziplinen der Botanik in beängstigender Weise auseinander und ihre Vertreter verstehen einander kaum mehr.“

Ist es da nicht Vogelstraußpolitik und täuscht man nicht sich und andere, wenn in Aufsätzen und Büchern immer wieder behauptet wird, der Vitalismus sei herrschend in der heutigen Biologie, die reine mechanistische Naturerklärung habe unter den Biologen keinen starken Anhang mehr? Prof. G. Haberlandt sieht jedenfalls die Sachlage anders.

Joseph Rompel S. J.